

Karl Deiritz

Anerkennung in der Mitte der Gesellschaft Die Essener Selbsthilfe-Biennale

Selbsthilfe wird zum Stadtgespräch: Beim Bäcker Peter, beim Telefonbuchverlag »Sutter«, bei der SPARDA Bank, bei der Essener Marketing Gesellschaft, bei der Verwaltung der Elisabeth-Stiftung und im Gesundheitsamt. Und der Oberbürgermeister ist sichtlich beeindruckt. Was ist passiert? Denn meist ist es so: Selbsthilfegruppen werden wahrgenommen als Funktionsträger im System der medizinischen Versorgung. Sie sind ein funktionierendes Rädchen in der Maschinerie unseres Sozial- und Gesundheitssystems. Sie haben längst die Prüfung der Stiftung Warentest bestanden.

Wir wollten das Besondere im Alltäglichen. Wir haben einen Preis angeregt (und organisiert) und ein Netzwerk anderer Art geknüpft. Das Paket hieß: Erster Essener Selbsthilfepreis.

Am 2. Dezember 2004 wurde im edlen Ambiente des Kurhauses »Blumenhof« der Essener GRUGA der Erste Essener Selbsthilfepreis vergeben. Er ist bundesweit einmalig als Preis, der von einer Kommune vergeben wird, um die Arbeit von Selbsthilfegruppen im weitesten Sinne aus dem gesundheits-bezogenen Spektrum zu würdigen. Und er wird keine Eintagsfliege sein, sondern – sozusagen – als Selbsthilfe-Biennale alle zwei Jahre vergeben werden.

In seiner Festrede nannte Oberbürgermeister Dr. Reiniger das Motiv der Stadt für die Würdigung der Selbsthilfegruppen: »...in Anerkennung ihres bürger-schaftlichen Engagements, insbesondere ihrer Verdienste um die Verbreitung des Selbsthilfegedankens in unserer Stadt. Damit trägt die Gruppe wesentlich zur Stärkung des sozialen Netzes in unserer Stadt bei. Diesem Wirken gilt unsere besondere Wertschätzung und unser Dank.« So stand es auch auf der Urkunde der Stadt (gezeichnet vom Oberbürgermeister), die allen Gruppen überreicht wurde, die sich für den Selbsthilfepreis beworben haben. Urkunde und Formulierung wollen sagen: Es geht mitnichten nur um die Besten, es geht um die ganze Selbsthilfe in unserer Stadt.

Die Stadt Essen hat mit diesem Preis die Anregung der Selbsthilfeberatungsstelle WIESE e.V. aufgegriffen und zusammen mit ihr und mit Unterstützung von Heinz Diste, dem Hauptgeschäftsführer der St. Elisabeth Stiftung, umgesetzt.

Für die Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt sollte er Ansporn sein, am sozialen Netz dieser Stadt zum eigenen Nutzen mitzuwirken. Er sollte Werbung für die Idee der Selbsthilfe sein und die Selbsthilfegruppen in der Öffentlichkeit stärken. So ist der Preis ein Stück Anerkennungskultur im sozialen Feld der Kommune. Für die Stadt selbst »ist der Preis auch Bestätigung, Ausdruck einer selbsthilfefreundlichen Stadt« – so der Oberbürgermeister – »denn wenn eine Stadt für sich den Standortfaktor Gesundheit beansprucht, dann weiß sie auch den Gesundheitsfaktor Selbsthilfe zu schätzen und zu würdigen. Zugleich ist dieser Preis für die Stadt Essen auch Bekräftigung ihrer Verpflich-

tung, das Engagement von Selbsthilfegruppen zu unterstützen – auch zum eigenen Nutzen, nämlich der Bestandswahrung ihres sozialen Netzes«.

Das Besondere an diesem Preis ist, dass er den Wert und die Bedeutung der Gruppe hervorhebt und keine Einzelperson, dass er die Arbeit der Gruppe würdigt, die Gruppensolidarität, die gegenseitige Fürsorge durch und in der Selbsthilfegruppe und nicht die individuelle, ehrenamtliche karitative Arbeit. Und auch dies: die Bedeutung der Gruppen für den Einzelnen – der Mensch, nicht die Funktion für den gesundheitspolitischen Schwerpunkt der Kommune sollte im Mittelpunkt stehen, nicht der betriebswirtschaftliche Faktor für die Krankenkasse. Auch deshalb sollte es ein Preis der Kommune sein und kein Marketinginstrument der Krankenkassen, schon gar nicht der Pharmaindustrie.

Der Oberbürgermeister sah das so: »Es ist dies eine besondere Würdigung der vierten Säule unseres Gesundheitswesens durch Stadt und Stadtgesellschaft. Wir ehren damit jene, die gemeinsam etwas gegen ihre Krankheit, gegen ihre Leiden tun – die aus der Gemeinschaft ihre Stärke ziehen.«

38 Selbsthilfegruppen haben sich für diesen Preis beworben, darunter die Restless Legs und die Schlafapnoiker, die Frauenselbsthilfe nach Krebs und die Multiple Sklerose Vereinigung, Gruppen aus dem Suchtbereich, aber auch die kleinen Gesprächsgruppen aus dem Spektrum psychischer Erkrankungen. Jeder Gruppe wurde ein Pate oder eine Patin aus dem gesellschaftlichen Leben dieser Stadt zur Seite gestellt, die vor einer Jury aus sieben anerkannten Persönlichkeiten der Stadt als Fürsprecher auftraten. Der Jury gehörten an: Der Essener Regionaldirektor der AOK Rheinland, der Regionalgeschäftsführer Mülheim, Essen, Oberhausen der Barmer Ersatzkasse, der Leiter der Lokalredaktion Essen bei der Westdeutschen Allgemeinen Zeitung, eine Redakteurin der Lokalredaktion Essen bei der Neuen Ruhr Zeitung, der ärztliche Leiter des Gesundheitsamtes der Stadt, der Leiter des Diakonischen Werks in Essen und die langjährige Vorsitzende des Sozialausschusses der Stadt.

Die Liste der Personen und Institutionen, die sich mit einer Patenschaft für diesen Preis engagiert haben, ist ebenso beachtlich: Die Leiterin der Marketingabteilung des Essener Telefonbuchverlags Sutter und Bäcker Peter von der Stadt-Bäckerei Peter, die SPARDA Bank und Verwaltungsleute aus dem Gesundheitsamt, die Vorsitzende des Paritätischen Wohlfahrtsverbands in Essen und die Direktorin der Gesamtschule Holsterhausen, eine Abteilungsleiterin der Volkshochschule und die Leiterin der Ehrenamt Agentur, Mitarbeiterinnen von Krankenhäusern (aus dem Qualitätsmanagement und Verwaltungsbereich), der Marketingmann der Essener Wirtschaftsgesellschaft und der Krimiautor und Pfarrer Steffen Hunder, der Leiter der Abteilung Bildung bei der Arbeiterwohlfahrt und viele andere mehr. Allein diese Patenschaften zu organisieren war ein Stück – lohnende – Netzwerkarbeit für die Essener Selbsthilfegruppen. Wichtig war, dass wir nicht die üblichen »Verdächtigen« gewinnen wollten, jene Kolleginnen und Kollegen, die ohnehin eng mit Selbsthilfegruppen zusammenarbeiten, sondern solche Persönlichkeiten, die nur peripher mit Selbsthilfe zu tun haben. Wir wollten die Idee der Selbsthilfe und ihre Fürsprecher in der Mitte der Essener Gesellschaft haben.

Bei einem Treffen aller Patinnen und Paten wurden die Gruppen im Losverfahren zugeordnet.

In einer vierstündigen nicht öffentlichen Sitzung wurden 36 Gruppen von Patinnen und Paten vorgestellt. Statements ohne PowerPoint oder Internet-Präsentation schafften die Basis für die Bewertung der Gruppen durch die Jury. Die Bewertung erfolgte durch ein Punktesystem: Jedes Jurymitglied konnte insgesamt 16 Punkte vergeben.

Diese vierstündige Sitzung war vielleicht das Beeindruckendste der gesamten Veranstaltung: Dass und wie die Patinnen und Paten die ihnen anvertraute Gruppe präsentieren. Drei bis vier Minuten haben sie dafür Zeit, mehr nicht. So werden prägnante Kurzreferate vorgetragen – von Menschen, die einige Wochen zuvor weder Krankheitsbild noch Gruppe kannten. Sie haben sich mit der Erkrankung befasst und mit den Aktivitäten der Gruppe, zuweilen haben sie an Gruppensitzungen teilgenommen und Verabredungen für das neue Jahr getroffen. So brachte die Vorstellungsrunde für alle einen beachtlichen Gewinn an Erkenntnis. Kein Psychrembel-Wissen, sondern – verkürzt gesagt – Erfahrung über die Belastungen, die Krankheiten mit sich bringen und Chancen ihrer Bewältigung mit der Hilfe der Erfahrung der Gruppe. Was wusste vorher der Marketingmann über die »Schnarcher«, der Bäcker Peter über die Probleme mit »unruhigen Beinen«, eine Verwaltungsfrau über das männliche Tabuthema Prostata...

Direkter kann die Bedeutung von Selbsthilfegruppen nicht vermittelt werden. Das sind – vor allem in schwierigen Lebenslagen – die so wichtigen sozialen Bindungskräfte, die diese Stadt braucht und – *wir Paten haben es erfahren!* – die diese Stadt hat. Das haben Patinnen und Paten gelernt, dieses Wissen, diese Erfahrung haben sie der Jury und den anderen Patinnen und Paten mitgeteilt. Daraus ist die durchaus schwierige Entscheidungsfindung gereift und hat sich in Punkte-Ranking verwandelt.

Den ersten Preis, der mit 1500 € dotiert ist, erhielt die Selbsthilfegruppe für Frauen mit Depressionen.

Die Gruppe hat sich vor acht Jahren gegründet. Bis zu maximal zwölf Frauen von Anfang vierzig bis 70 Jahren treffen sich ein Mal pro Woche. Außerdem haben sie eine Telefonkette organisiert: Wann immer eine der Frauen das Bedürfnis zu reden hat, kann sie eine andere anrufen. » Eine Depression kann so stark sein, dass der betroffene Mensch Selbstmordgedanken bekommt. So hat die Telefonkette auch schon Suizide verhindert«, berichtet die Patin der Gruppe vor der Jury. Das hat beeindruckt.

1000 € bekam die Gruppe ParkinsOnline, eine Parkinsongruppe im Internet – »eine Anerkennung für den neuen Weg, den die Gruppe beschritten hat« resümiert der Essener AOK-Chef Rolf Buchwitz im Interview mit der »Frankfurter Rundschau«. 120 bis 150 Zugriffe pro Tag verzeichnet die Gruppe, die ihren festen Sitz in Essen hat und im Chat-room nicht nur internationale Treffen organisiert, sondern auch Vertrauen und Freundschaften zu entwickeln hilft.

Platz drei und damit 500 € ging an die Alzheimer Selbsthilfegruppe, eine Angehörigengruppe. Auch sie hilft, die Sprachlosigkeit in einem Tabu-Bereich zu

durchbrechen. Vor vielen, vielen Jahren ist dies – zum Beispiel – der Frauenselbsthilfe nach Krebs gelungen; sie hat die Erkrankung aus der Verdrängung, aus der Sprachlosigkeit herausgeholt und damals dafür den Gesundheitspreis der AOK gewonnen. Ihre Arbeit ist heute nicht minder wichtig, hervorgehoben hat die Jury diesmal andere.

Spontan und aus eigenem Antrieb hat die Jury nach den Vorträgen der Patinnen und Paten und der Punktevergabe einen Sonderpreis kumulativ an jene Suchtselbsthilfegruppen verliehen (und auch selbst gesponsert), die verbandsübergreifend an der Weiterentwicklung der Suchtselbsthilfe gearbeitet haben und die Arbeitsergebnisse in einer »Vernetzungstagung Suchtselbsthilfe« haben münden lassen.

Dazu kamen zahlreiche attraktive Sachpreise, die ebenfalls an Gruppen und nicht an Einzelpersonen vergeben wurden: zum Beispiel eine Gruppenführung durch die Cezanne-Ausstellung im Folkwang Museum, eine Führung durch das Weltkulturerbe »Zeche Zollverein«, eine Gruppenfahrt mit der »Weißen Flotte« auf dem Essener Baldeney See, ein Gruppen-Nachmittags-Kaffeetrinken im Restaurant Blumenhof. An zwölf Gruppen, die noch im Punkte-Ranking der Jury waren, wurden diese Sachpreise vergeben.

Kriterien für die Bewertung der Bewerbung bzw. des Vortrags der Patinnen und Paten waren u.a.: Wie innovativ ist die Gruppe? Was tut sie besonderes für den Umgang mit der Erkrankung? Was tut sie besonderes für das Gruppenleben? Bewerben konnten sich Selbsthilfegruppen, die sich der Stärkung der körperlichen und seelischen Gesundheit und der gesundheitlichen Aufklärung widmen. Ihre Bewerbungsunterlagen sollten enthalten: Erstens »harte Fakten«: Gruppenstärke, Gründungsjahr, Durchschnittsalter; zweitens »weiche Fakten«: Was bewirkt die Gruppe für den Einzelnen, für die Gruppe; drittens: einen Slogan, ein Plakat, eine Aktion oder ein Projekt, die beispielhaft für ihre Arbeit sind.

Unser Ziel war, die Hürde der Bewerbung möglichst niedrig zu halten. Wir haben alle Gruppen auf eine Stufe gestellt, die kleine Angstgruppe sollte die gleiche Chance haben, wie die große Rheumaliga. Dieses Ziel haben wir erreicht – mit einem Bumerangeffekt.

Die Wahl der ersten drei Gruppen war überraschend: Nein, nicht die großen Verbände, die Schlafapnoe-Vereinigung oder die Frauenselbsthilfe nach Krebs, nicht der kräftige Osteoporose Verband oder der Diabetiker Bund werden selbstverständlich bevorzugt in der Wahrnehmung der Jury, nein, die kleinen Gruppen haben tatsächlich eine Chance erhalten.

Beleidigt sagte jemand, weil nicht unter den Preisträgern: Wir werden uns nicht mehr beteiligen. – Und wir dachten: Konkurrenz belebt das Geschäft.

Enttäuscht waren ein paar, die schon vorab selbstbewusst wussten: Wir gehören zu den Preisträgern, wer sonst. Das war nicht kokett, sondern felsenfest.

Überrascht waren einige, die im Vorfeld glaubten: wir haben doch keine Chance gegen die Großen. Aber wenn ihr meint. Das war schüchtern kokett. All diese Haltungen sind nachvollziehbar. Und sie gehören – per se – zur Dramaturgie eines solchen Preises – wenn man sich für einen Preis entscheidet.

Warum? Wer sich auf dieses »Spiel« einläßt, will gewinnen. Wer nicht gewinnt, ist enttäuscht.

Natürlich hat auch manche Gruppe gefragt, was können wir besser machen? Manche haben auch – ein wenig erzürnt – gefragt: Was müssen wir denn noch alles tun, um die ersten zu werden. Die vermeintliche Niederlage nagte an ihrem Selbstbewusstsein, an ihrem Selbstwertgefühl. Die Klage ist nachvollziehbar, sogar, wenn sie als Anklage formuliert wird: »Der Preis ist eine gute Sache und hat sicher dabei geholfen, solche Gruppen zu unterstützen, die dringend Finanzierung brauchen. Doch sie hat nicht die Selbsthilfe erreicht, die eine gute Arbeit unter erarbeiteten stabilen Bedingungen leistet. Diese werden sich sicherlich zukünftig nicht mehr daran beteiligen. Wir auch nicht.« (Zitat aus einem Brief an die WIESE). Die Haltung ist nicht repräsentativ, aber sie gehört dazu – es ist wie im richtigen Leben.

Eine einzelne Gruppe mag das Gefühl haben, verloren zu haben, aber die Selbsthilfe als großes Angebot hat mit Sicherheit gewonnen. Das ist der Blick der Veranstalter. Zu diesem Blick auf das Ganze gehörte auch die Gestaltung der Preisverleihung. »Das Fest der Selbsthilfe« war eine Würdigung aller Selbsthilfegruppen. Es war in unserem Verständnis mehr als der Rahmen für die Verleihung der Preise an drei Gruppen: »Auch wenn die Jury sich auf drei Hauptpreise beschränken musste, auch wenn sie spontan und aus eigenem Antrieb noch einen Sonderpreis ausgelobt hat – die Würdigung gebührt – letztendlich – allen Gruppen.« – so sieht das auch Wolfgang Reiningger, »Und das Fest der Selbsthilfe gehört allen Gruppen, auch wenn in diesem schönen Blumenhof leider nicht für alle Platz war.« Sie haben die Veranstaltung als »*unser Fest*« angenommen – 350 Gäste haben wir begrüßt – aber bestimmt 100 bis 150 Gruppenmitgliedern mussten wir absagen. Dies hatte in einem Fall zur Folge, dass eine Gruppe gar nicht mehr teilnehmen mochte – mit der Begründung: entweder Alle oder Keiner. Es war ein Wermutstropfen. Aus bisherigen Veranstaltungserfahrungen konnten wir mit einem solchen Zuspruch nicht rechnen. Und aus logistischen Gründen war eine Ortsverlagerung nicht mehr möglich. Immerhin: Der Oberbürgermeister hat zugesagt, sich selbst für einen größeren, ebenso attraktiven Raum für das nächste Fest einzusetzen.

Die Selbsthilfe wird gewürdigt – die Stadt bekennt Farbe. Das könnte die kurze Formel eines Fazit sein. Der Erste Essener Selbsthilfepreis war mehr: ein beachtlicher Erfolg – für die Selbsthilfe und für die Kommune. Er hat jene Resonanz hervorgerufen, die wir uns erhofft haben.

Damit verbunden haben wir die Stärkung der Selbsthilfegruppen im Bewusstsein der Essener Bürgerinnen und Bürger. Denn gerade in der heutigen Zeit brauchen wir die Selbsthilfegruppen mehr denn je. Deshalb hat sich die Vorbereitungsgruppe des Ersten Preises (das Gesundheitsamt der Stadt, die Selbsthilfeberatungsstelle WIESE und die St. Elisabeth Stiftung) entschlossen, den Preis im Jahr 2006 erneut zu organisieren.

Vielleicht sollten wir formulieren: wir haben damit ein Stück »Anerkennungskultur« etabliert, wäre das nicht ein so akademisch gereifter Begriff. Sagen wir einfach: Wir hatten alle ein schönes Fest, hoch motivierte Patenschaften, eine schöne Moderation durch den Chefredakteur des Essener Lokalradios,

ein wundervolles üppiges Drei-Gänge-Bufett für 350 Personen, glückliche Preisträger – und Sponsoren, die dies alles ermöglichten.
Anderntags stand in der Zeitung: »Es war laut und lustig.«
Inzwischen erzählt Patin Dagmar Jordan, Qualitätsbeauftragte beim St. Josef Krankenhaus in Essen-Kupferdreh: »Ich bin inzwischen von der Gruppe, die ich betreut habe, adoptiert worden.«

Dr. Karl Deiritz ist Journalist und Mitarbeiter der Essener Selbsthilfberatungsstelle WIESE e.V.